

Lang lebe der Tod

Caspers Liebes-Apokalypse

Von Thomas Söding

Casper gehört zu den bekanntesten Rappern der deutschen HipHop-Szene. Sein neues Album lässt auf sich warten. Bald wird es erscheinen. Als Appetizer wird eine Auskopplung serviert. „Lang lebe der Tod“, heißt der paradoxe Titel. Im Magazin der Süddeutschen wird er als Meisterwerk gefeiert. Theologisch gibt er zu denken. Caspar hat eine säkularisierte Apokalypse ins Wort gefasst und per Video ins Bild gesetzt. Sie zeigt den Schrecken von Liebe und Tod. Von Gott ist nicht die Rede. Wie sieht eine Welt aus, die zusammenbricht, wenn die Erlösung fraglich bleibt? Wie sieht ein Ende aus, wenn die Hoffnung auf ein Jenseits keine Adresse hat? Wie sieht eine Theologie aus, die nicht behauptet, Gott ins Drehbuch des großen Finales schauen zu können?

Der Song besteht aus einem mehrstimmigen Dialog. Casper selbst rappt die düsteren Zwischenstrophen. Sie beschreiben ein apokalyptisches Inferno, in dem sich die Zuhörer und die Zuschauer des schwarz-weißen Videos als Mitläufer eines tödlichen Massenspektakels wiedererkennen können. Dreimal, am Anfang, in der Mitte und am Schluss, singen Gastsänger, darunter der legendäre Blixa Bargeld von der Kult-Band „Einstürzende Neubauten“ von der Liebe: „Bist du auch so verliebt? Willst du auch, dass es uns ewig gibt?“, beginnt der Refrain, und führt zum Schluss aus: „Bist du auch so vergnügt? Oh, wie schön heut das Leben zu uns lügt Und wie mein Herz vor Liebe fast verglüht. Schau, wie der Frühling heute blüht.“

Die biblische Apokalyptik entsteht im Schrei nach Recht im Unrecht: Wie kann es sein, dass die Gerechten leiden müssen und die Ungerechten die Sieger der Geschichte zu sein scheinen? Gott allein ist die letzte Zuflucht derer, denen in dieser Welt nicht mehr zu helfen ist und die deshalb auf eine bessere Welt setzen, einen neuen Himmel und eine neue Erde, die Gott erschaffen wird, wenn er diese Welt den Folgen ihrer eigenen Zerstörungswut überlasst, so dass sie stirbt. Die Auferstehungshoffnung entsteht im Schoß der jüdischen und der christlichen Apokalyptik: nicht als Idee der Unsterblichkeit, sondern als Widerspruch gegen die Herrschaft des Todes.

Die jüdischen und christlichen Apokalypsen verstören. Das ist von Anfang an ihr Sinn. Sie wollen die Augen für die Katastrophen des Alltags öffnen: Terrorismus, Krieg,

Epidemien, Erdbeben. Sie wollen den Schrecken nicht bannen, sondern zum Ausdruck bringen. Sie lösen Protest aus, weil sie in dem, was über die Menschen hereinbricht, eine Strafe Gottes sehen. Tatsächlich unterscheiden sie nicht nach dem Maße persönlicher Schuld. Sie blicken auf unschuldige Opfer und verblendete Täter. Sie sehen nicht nur Individuen, sondern Kollektive, die sich dem Untergang weihen und über den Protest, den guten Willen, die guten Taten Einzelner hinweggehen. Die biblischen Apokalypsen sind harte Zeugen einer dunklen Mystik. Sie bewahren die Theologie davor, in den seichten Untiefen nahe am Ufer zu stranden; sie ertüchtigen sie, noch beim Orkan in See zu stechen, um Waren zu transportieren und zur Not Schiffbrüchige zu retten.

Die Schattenseite der Apokalyptik stellt Caspers Rap ins Licht, weil er nicht in die Ferne weist, sondern vor der eigenen Türe kehrt, auch der des Musikgeschäfts. Er zielt nicht nur auf die großen Übeltäter, sondern nimmt die vielen Voyeure ins Visier, die von den Medien mit *bad news* geflutet werden, aber sie auch mit ihren eigenen Videosequenzen von Smartphones und iPads beliefern. Noch die jüngsten Terrorakte spiegeln sich in Augenzeugen-Clips, die aufklären und aufputzen, ohne dass sich das Eine vom Anderen trennen ließe: die Hilfe für die Polizei von den Mustern für Nachahmer, das Medium des Mitleids vom Forum der Gaffer.

„Ist es das, was ihr wollt? Ist es das, was ihr liebt?“, fragt der Rapper alle, die ihm zuhören, und lässt dann wahre Schreckensbilder vor den Augen des Publikums entstehen – schrecklich gerade deshalb, weil sie nach ihnen gieren. Alles ist Unterhaltung, alles *panem et circenses*, der Sprung durch den Reifen wie der Tanz „auf dem heißen Eisen“ und die Hundehatz. Man sitzt im Kino, vor der Mattscheibe, anscheinend in sicherer Distanz, aber doch mittendrin: „Fotos gemacht, war dem Monster so nah. So wunderbar, Spiel und Brot für die Massen - ja!“

Das biblische Original dieses Horrorszenarios steht in der Johannesapokalypse (Offb 13). Das „Monster“, das dort auftritt, ist der Anti-Christ mitsamt seinem Propagandaminister. Weil Johannes von Patmos eine religiöse Brille aufhat, kann er seinen Gemeinden vor Augen führen, warum sie wie die vielen, die nicht zu ihnen gehören, so fasziniert von der Show des Bösen sind: weil es so tut, als ob es gut wäre. Der Anti-Christ ahmt Christus nach; er tut so, als sei er gestorben und auferstanden. Er gibt sich den Anschein, als sei er auf Gottes Seite und schenke das Leben; er tut so, als sei er ein Menschenfreund, weil er diejenigen verfolgt, die scheinbar das Leben vergällen

wollen, die Befriedigung der Bedürfnisse, die Steigerung des Lebenswertes durch Geld, Sex und Prestige.

Caspers Song sagt: Erkenne dich selbst. Du bist wie sie. Du willst deinen Spaß. Deshalb machst du dir Bilder von der Welt, die in Wahrheit Selbstportraits sind. Johannes würde dieser Selbsterkenntnis nicht widersprechen. Aber er bohrt auch in die religiösen Tiefenschichten und erkennt im Abgrund der Seele den Willen, sein zu wollen wie Gott. Das ist die Sünde.

Weil die biblischen Apokalypsen mit dem Licht des Evangeliums die Hölle auf Erden ausleuchten, schauen sie auch in den Glanz des Himmels. Die strahlenden Bilder des Heils machen nichts von dem ungeschehen, was auf Erden passiert ist. In der Johannesoffenbarung ist das zentrale Symbol das himmlische Lamm Gottes, das noch die Opfermale trägt. Nur deshalb kann die Verheißung gelten, dass die „Tränen abgewischt“ werden, wenn der Tod nicht mehr sein wird (Offb 22,2). Ohne dass Gott mitten im Unheil an der Seite der Verfolgten und deshalb als gerechter Richter gesucht werden kann, kann er auch nicht den Himmel beherrschen und ihn für alle öffnen, die den Tod sterben muss, aber auch besiegen wollen und mit ihm alle Schuld und Not hinter sich lassen möchten.

Dieses *happy end* fehlt bei Casper. Wäre es anders, müsste er – wie viele Gospels – direkt Verkündigung treiben. Aber dass der Rap sich eine Vollendungsvision versagt, heißt nicht, dass er hoffnungslos wäre. Es bleibt die Liebe. Das ist so gut menschlich wie christlich. Sie will ewig sein. Aus purem Egoismus, der ganz altruistisch wird: „Meine Lust will, dass es uns ewig gibt“. Kann sie diesen Willen durchsetzen? Der dritte Sänger weiß es besser: Ja, es gibt das Vergnügen der Liebe; ja, es ist ein Trug, weil das Leben endet. Ja, es gibt den Frühling, Jahr für Jahr wieder, so lange die Zeit währt. Und ja, es gibt das Lied von Liebe und Tod, das immer wieder gesungen werden soll und kann.

Muss diese Liebe im Namen der biblischen Apokalyptik, im Namen Gottes denunziert werden? Keineswegs. Der Zweite Thessalonicherbrief, ein kaum bekanntes Stück des Neuen Testaments, denkt nicht nur darüber nach, was es heißt, dass jede Zeit einmal zu Ende geht. Im Namen des Apostels Paulus denkt das Schreiben auch darüber nach, wie die Zeit, die bleibt und immer befristet ist, am besten genutzt werden kann. Der Autor des Briefes fragt aber nicht nur, wer und was einem Zeit stiehlt, sondern auch, wer und was einem Zeit schenkt. Er begnügt sich nicht mit der biblischen Standardantwort: Gott.

Sondern er fragt auch, wer oder was sich dem Untergang entgegenstimmt und ihn – nicht verhindert, aber wenigstens – „aufhält“ (2Thess 2,6f.). Die Exegeten aller Jahrhunderte sind über diese rätselhafte Größe hergefallen. Ist der Staat gemeint, der autoritär Ordnung schafft? Oder die Kirche, deren Institutionen dem Zeitgeist Paroli bieten? Der Kontext spricht gegen eine solche Hypostasierung. Er verweist auf das Leben der Gerechten, auf die Gemeinschaft der Gläubigen.

Darf man aber mit der Paulustradition nur an die Christinnen und Christen denken? Ist nicht die Liebe am größten (1Kor 13,13)? Es geht nicht an, den Rap zu vereinnahmen. Aber Casper trägt einen der Namen, den die Überlieferung mit den „heiligen drei Königen“ verbindet. Sie geht auf das Matthäusevangelium zurück und den Zug der Magier aus dem Osten nach Bethlehem zum Jesuskind und seiner Mutter Maria (Mt 2,1-12). Sie kommen von weither. Sie kennen nicht die Heiligen Schriften. Aber sie haben den Stern gesehen, der sie – Abgesandte der Heiden – ins Zentrum der Heilsgeschichte führt. Wenn der Menschensohn am Ende aller Tage kommt, so die apokalyptischen Bilder, die in Hollywood mehr geschätzt werden als auf vielen Kanzeln und Kathedern, werden alle Sterne vom Himmel fallen. Aber bis dahin leuchten sie, auch der von Bethlehem. Matthäus hatte ein Auge für diejenigen, die sich von ihm leiten lassen. Heute könnte ein wenig mehr Aufmerksamkeit für diejenigen, die so viel Schlimmes und Schönes sehen, nicht schaden.

Wer mit den Augen und Ohren der Theologie Casper sieht und hört, wird verstört von der schrecklichen Schönheit des Todes und vom schönen Schrecken der Liebe. „Lang lebe der Tod“ – im Herzen des christlichen Glaubens schlägt der Glaube an die Auferweckung des Gekreuzigten. Nichts wird vergessen, alles bleibt in Erinnerung. Der Auferstandene ist und bleibt der Getötete. In der Liebe Gottes kann der Tod endlich sterben, um ewig zu leben. Unser täglich Brot.